

*Ukraine, renaissance d'un mythe national. Actes publiés sous la direction de Georges Nivat, Vilen Horský et Miroslav Popovič. (Euryopa. Études, 10.) Institut européen de l'Université de Genève. Genève 2000. VIII, 274 S.* – Eines der Ergebnisse einer 1997 in Poltava abgehaltenen Konferenz der neuen Kiever Mohyla-Akademie und der Genfer Universität ist der vorliegende Band. Während sich M. Popovyč in einem einleitenden, wohl mehr auf Außenwirkung bedachten Artikel zur ukrainischen Kultur eher in der Fixierung idealisierender Thesen übt und deren Mythisierung fortsetzt, belegt er wenig später, daß er ohne weiteres imstande ist, den konstruierten Charakter einer Reihe von unterschiedlichen historisch-politischen Vorstellungen in Analogie zueinander zu setzen. Und so sind auch die meisten folgenden Beiträge methodisch und inhaltlich sehr interessant. Ob G. Nivat die Mythen vor allem mit dem Bedarf an ihnen begründet, André Reszler die reiche Schweizer Politmythologie vorstellt und Vadim Skurativ'skyj zum Schluß kommt, daß kein Volk der Welt der Versuchung der Automythologisierung entkommen sei – hier haben wir solide Ansätze, die im zweiten Teil dann in Beispielen aus Philosophie und Geschichte konkretisiert werden. Dabei ist die verdeckte Kritik an der schlichten Umkehrung der sowjetischen Lesarten unter der Ägide von Daškevyč und Kononenko aus der Feder Natalja Jakovenkos erfrischend zu lesen – ebenso wie Mykola Rjabčuks Beitrag über die dialektische Beziehung imperialer und nationaler Mythen in der postsowjetischen Phase. Nicht nur weil hier Verweise auf den Postkolonialismuskonzept gegeben werden, sollte dieser Essay größere Beachtung finden: Artikel über die Mythenbildung in Medien (Presse, Film, Schulbücher) bieten eine konzise Konkretisierung und erste Periodisierung der Thematik. Daß die Wirkung von Ideologien vom ökonomischen oder politischen Erfolg abhängig sei, während Mythen unabhängig davon im „esprit social“ verankert blieben (Jevhen Solovacha/Natalja Panina, S. 160), ist, selbst wenn man davon nicht überzeugt sein sollte, sicher fruchtbar zu diskutieren, und an Thesen dieser Art findet sich noch einiges in dem in seiner Prägung nur positiv zu werten Bändchen.

Hamburg

Frank Golczewski

*John-Paul Himka: Religion and Nationality in Western Ukraine: The Greek Catholic Church and the Ruthenian National Movement in Galicia, 1867-1900. (McGill-Queen's Studies in the History of Religion.) McGill-Queen's University Press. Montreal, London u.a. 1999. XVII, 238 S., 25 Abb., 2 Ktn. (\$ 65.00.)* – Der vorliegende Band ist der abschließende Teil einer Trilogie des Vf. über die Nationalbewegung der galizischen Ruthenen in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. Konzipiert als Fallstudie zum Zusammenhang von Religion und Nationalismus in Ostmitteleuropa am Beispiel einer maßgeblich vom Klerus geprägten Nationalbewegung, wird J.-P. Himkas Arbeit zur ersten modernen Studie über das Verhältnis der griechisch-katholischen Kirche zu den Hauptströmungen innerhalb der ruthenischen Nationalbewegung – den schließlich „siegereichen“ jungruthenischen Populisten und den Russophilen. Die Arbeit umfaßt den für die Nationsbildung der Ruthenen kritischen Zeitraum zwischen der konstitutionellen Umgestaltung der Habsburgermonarchie und dem Beginn der Šeptyc'kyj-Ära in der Unierten Kirche; sie gliedert sich in zwei, Aufstieg und Niedergang der russophilen Bewegung thematisierende Teile mit dem Jahr 1882 (Russophilenprozeß, Demission des Metropoliten Josyf Sembratovyč) als Zäsur. Der Vf. untersucht, gestützt auf profunde Quellenkenntnis (Vatikanische, Wiener und Lemberger Archive) sowie auf die Ergebnisse der neueren Nationalismusforschung (Gellner, Hobsbawm), anhand der wichtigsten Konfliktfelder und in biographischen Porträts das Zusammenspiel des Vatikans, der galizischen Kirchenhierarchie, der Wiener und der galizischen Behörden sowie der verschiedenen Gruppen innerhalb der ruthenischen Nationalbewegung und zeigt auf, in wie hohem Maße der Weg, den das *nation building* nahm, von den Handlungen individueller Akteure geprägt wurde. H. gebührt das Verdienst, die Russophilen in die wissenschaftliche Diskussion wiedereingeführt zu haben, wobei ihm der Nachweis gelingt, daß der Sieg ihrer jung-ruthenischen Opponenten keineswegs so „natürlich“ war, wie deren Historiographie glauben machen wollte, sondern von vielen, v.a. äußeren Faktoren abhing.

Frankfurt/Oder

Torsten Lorenz